

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 52

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Spuk auf der Hungerinsel

Ruhig liegt sie wieder da, die in Händlerkreisen als «Hungerinsel» bekannte Gegend bei der Sihlporte überm Wasser. Doch ja: Die Bäume sind geblieben, ferner der Ganzjahreskiosk und der Halbjahres-Marronistand. Wie ein Spuk aber verschwanden um Weihnachten die Stände der sogenannten «Fliegenden Händler», die anfangs Dezember wie vom Himmel gefallen aufgetaucht waren und dann wochenlang Tag für Tag neu und hurtig im Laufe des Morgens neu aufgestellt wurden. Die Händler hieften ihre Schätze etwa aus den Tiefen eines Kleinbusses ans vernebelte Tageslicht.

Was denn zum Beispiel? Nun ja, die Mode spricht, beziehungsweise sprach immer ein Wörtchen mit. Puppen gab's seit langem: große Dinger in voluminösem Tüllgewölck, aber auch kleine Susipüppchen, ferner Puppen mit Tibetanerköpfchen samt Schlitzaugen und schwarzem Haar. Um 1964 waren Kennedy-Portraits große Mode auf der Hungerinsel; gelegentlich blickten sie gestickt gen Himmel. Dann Salz- und Pfeffergarnituren, Bastmättchen im Japan-Look, ebenholzfarbene Neger, mehrsträngige Perlenketten.

Unverändert aber der Stand, von Glühbirnen an schwarzem Kabel beleuchtet, mit dem Einheits-Täfelchen «5 Fr.» und mit Tüchlein zum «nüele, wüele, heue», wie ein Händler jeweils zu sagen pflegte. Mundgeblasene Schwäne mit Wasser im Bauch. Kunstblumen, im vergangenen Dezember an weißen Ketten zum Aufhängen. Sie welken nicht und rosten nicht und saufen kein Wasser. Man muß sie höchstens abstauben.

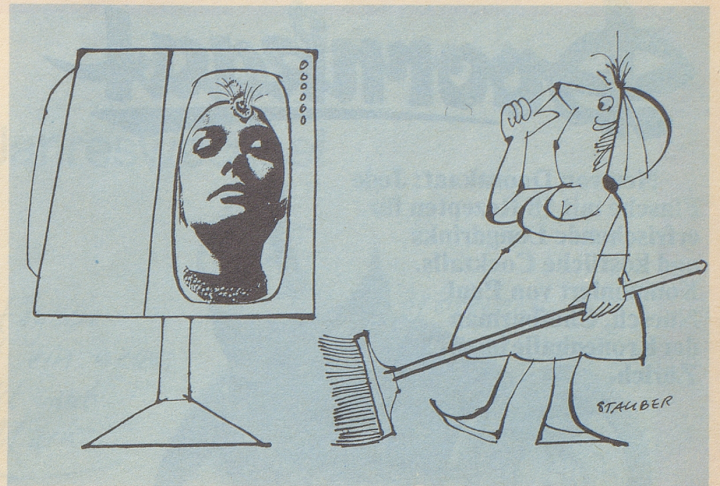
Habe ich die silberschimmerig gleißenden Venezia-Gondeln mit beleuchteten Luxuskabinen erwähnt? Sie gehören dazu, genau wie die Affen und Papageien aus Textilien. Oder die Blechlokomotive mit Gläslein und Schnapsbuddel, die Hunde mit zitterndem Wackelkopf. Oder die gerahmten farbigen Sujets mit verblüffender

Tiefenwirkung und dreidimensionalem Komfort von «Nossa Senhora Maria» bis zu Zwei- und Dreimastern auf See. Oder die Glöcklein, Kleiderbürsten und Barometer, gebettet in hölzerne Eichenblätter unter Hirsch- und Gemsköpfen.

Giraffen gehören zur Hungerinsel; dafür hat's im Zürcher Zoo keine. Und Riesenschnuller. Und dann die «Fuchsschwänze» in Scharen! «Wele wotsch, sägs, Bueb, dänn hau ich dir en ab, choscht en Föifliber!» sagt der Händler. Dann säbelt er einen der Fuchsschwänze mit dem Messer herunter wie Bananen vom «Bund» oder Serbila vom Kranz.

Fast jedes Jahr taucht auch irgendeiner von mehreren wortgewandten Demonstrations-Plauderi und Verkäufern hier auf. Die Zeit ist nicht spurlos an ihrem Repertoire vorbeigegangen. Vor zehn Jahren noch pries einer etwa seine Füllhalter-Garnituren an und krähte: «Also, do bruucht me Tinte. En eifachi Sach: Ir gönd is Poschtbüro füre, wie wän er öppis wetid iizale, und, simsalabim, scho suugt sich das Prachtsschriiberli voll. Und d Fädere isch natürlich ächt Gold. Oder wenigstens emal i de Näächli vo Gold gläge. Deuze es Fuetteral, ächt Chalbsdoublé...»

Füllfederhalter sind zurzeit nicht mehr sehr «in». Um so mehr aber Gemüse, Salat, Saft, Gesundheitszeug. So bescherte denn der Dezember dem Publikum diesmal auf der Hungerinsel einen Mann mit irrsinnig geöltem Mundwerk und blankem Ostschweizer Dialekt, den nachzuahmen ich hier lediglich mit stümperhaften Ausdrucksmitteln versuche. Messer und Schäler gehören zum Repertoire, vor allem aber auch der Prachtshobel: «Bi mir isch dänn d Waar vo Solinge, nid vo Hongkong. Ich zeige zeerscht de Grosmuetter iren Chabisshobel. Au nei, das isch verbi. Und doo de Muetter iri Giraitzi oder Hobel-Gigampfi. Guet Nacht, bim Chabisshobel sind de Muetter iri Finger immer chürzer worde, defüür de Tokter immer riicher, und de Vatter hät bim Chabisssäse immer Fingerbeeri usegschpeuzt!» Dann fährt er weiter: «So, mit däm Wunderhobel chönd er nid, wie früehner, nu am Mändig «Blaue» mache, sondern au am Zischtig und am Mittwuch und am Dunnschtig. Nämli blaue Chabis! Fraue, verschtönd mi rächt! Wänn d Schwigermuetter verbiichunnt, gönd er mit de Schtoorze voruus, dänn frist si nid so vill. Aber suscht wirt dä Chabis fiin, fiin... sogar Tante Trudi chan ässe devoo, au wänn si z Winterthur im Bahnhofbüffet iri Zää hät lige loo. Wie bitte? So, aber gärn, wänd Si ein Hobel oder zwee? Schön iipacke, und um Gottwile de Sack nid furtrüere! Das isch nämli en Guetschi. Dä chönd er, Fraue, iilöse am Schalter bi der SBB, und det git men eu defüür es Gratis-



bilet zum em Schnällzug Züri-Sanggale retuur noo-cheibe.»

Der Mann rückt sein gestricktes Käppli zurecht, ebenso seine Schürze mit der Aufschrift «Olympiade München 1972». Dann fährt er etwa fort: «Und jetzt de Sellerie, schön dohäre luege, Fraue! Das isch dänn gsund für d Muetter, aber ässe mues en de Vatter! Und Rüebli git schöni Buebli. En Wurschtsalat? Herrlich mit mim Wärchzüüg! Ir wäädred jo woll em Maa nid eifach wele e Wurscht anegheie wie eme Hund! Ir händ doch em Maa am Hochsigstaag i de Chile verschproche, ir weled em rächt choche s ganz Läbe lang. De Pfarer hät's natüürlü uf latiniisch vorgsait, drum händ ers nid rächt verschtande! Halt, jetzt wart doch en Augeblick, chasch jo em Pfarer au nid adie säge, bivor er s Amen dusse hät!

Jetzt lueged, wie fiin das Böle schniit. Richtigi Olympiarüngli chame mache. Hab Sonne im Herzen und Zwiebeln im Bauch, dann kannst du gut schlafen, und Luft hast du auch! Das isch nid vom Gottfried Chäller, aber es paßt nid schlächt. Und me cha bim Schniide guet zum Fänschter uusluege, zum Bischpil wo d Hebamme am zää vor Zwölfli ie-goot; ich meine, s Müllers händ jo schließli eerscht vor sibe Mönnet ghüroote. Und brüele mues me au nüme bim Böleschniide. De Maa mues, wänn er

heichunnt, nüme singe: «Du hast ja Tränen in den Augen.»»

Dichtgedrängt stehen Neugierige rund um den Stand des virtuosen Plauderers, der laufend schab und schneidet und hobelt. Drei, vier Frauen wollen gleichzeitig kaufen, eine Garnitur, besonders günstig. Aber der Mann ruft: «Nid z vill chaufe, susch chum ich jo nüme zum Schnöre! Erschtens chan ich mini Waar nu so bilig gää, will ich mini Rächnige nid zale. Zweitens verchauft ich us Plausch, nötig hett ichs nid, mini Frau isch riich. Zwölf Hüüser hätt si z Züri a de Bahnhofschtrooß, wenigstens zum Wäsche und Butze. Was, grad zwei Garnituere wotsch? Do gib ich dir no das Mässerli drii. Das isch vil gschiider als die cheibe Rabattmärggli, wo jo doch nu im Portmenee chläbe bliibed!

Und, Fraue, Brot schniide mit däm Mässer: E richtigi Freud isch das, und es gseht nid so uus, wie wänn de Muni drüber wär. Und lueged doo: En Alpeklübler. Do muesch dänn unghüür fiin chöne schniide, wänn vierzää Gofe häsch und die Wurscht für ali mues lange. Natüürlü, hütt hät me nüme vierzää Chind, sondern en Fernseh-Apparat. Reklame vo miir gseend er deet aber niid. Blöd, 3000 Schtutz zallsch für 30 Sekunde Wärbig, und für d Bärner muesch es drüümol sände, bis si druuschömed, macht 9000 Schei. Nei, das schpar ich und gib defüür mini Waar bilig. Doo, di ganz Garnitur für zää Fränkli, und e Gebrauchs-aawiisig i sibe Schprooche: Tüütsch, französisch, italienisch, spanisch, eifältig, katholisch und reformiert. Langets für Züri?

Fraue, lueged das Wundersalöötli! Joo nie so fiin schniide, wänn Psuech doo isch. Susch schtönds moorn scho wider doo und wänd mitfrässe. Es sind jo immer di gliiche Verwandte, wo verbiichömed und de Chüelschrank läared: die mit de grooßen Auto. So, und jetzt, was wänder gsee, s Mässer, oder sell ich de Hobel nomol zeige? Also, tüemmer nomol höbele mitenand, der einzig Hobel z Europa für 24 Sorte Salat ohni Mäserwächsel...!»

«Auch fehlt's den Lehrern* nicht an Charm!
Man stützt sich gern auf ihrem Arm!
Die Technik ist geläufig
und meistens auch sehr häufig!»

* Gemeint sind natürlich unsere charmannten Skilehrer in GSTAAD! P. V.